Sechs für heute

Es duftete nach Kardamom. Lucille hatte die große Teekanne mit dem Muster aus Pfingstrosen auf weißem Email mit heißem Wasser aus der Leitung gefüllt und sechs Kapseln Kardamom hineingeworfen. Warum acht? Warum nicht fünf, warum nicht sieben?
Klick-klick-klick – sie presste den Knopf am Herd, der Funken schlug, um die Gasflamme zu entzünden. Der Kessel fing gleich zu summen an.
Vor dem Fenster bogen sich die Pappeln, zeigten im letzten Licht eines grauen Herbsttages die weißen Unterseiten ihrer Blätter. An der Straßenecke entstand ein Wirbel aus Papierfetzen und Plastiktüten, blau, grün, pink. Der Wind drehte sie um und um, hob sie an, verteilte sie, sammelte sie dann wieder. Wie im Meer.
Auch das Radio summte – sie drehte am Senderknopf, um wenigstens die Nachrichten hören zu können. Dieses altmodische Teil schien immer mehr Brummtöne als Musik auf Sendung zu haben.
„Hier spricht Richard Pörsch vom Sender Neues Land. Sie hören die Nachrichten.“ Na also, ging doch.
Der Kühlschrank surrte leise vor sich hin, wurde lauter, als sie ihn öffnete, um den Rest Butter und Käse herauszuholen und neben das Brot auf den Tisch zu stellen. Eigentlich könnte sie ihn ausschalten, es war ohnehin nichts mehr drin. Strom sparen. Die letzte Rechnung lag noch unbezahlt drüben auf dem Tisch bei den anderen.
„Vor der libyschen Küste sollen über zwanzig Menschen ertrunken sein, als heute am frühen Morgen ein überfülltes Schlauchboot sank.“
Das Teewasser kochte. Langsam, behutsam füllte sie die letzten Teeblätter in das leicht angelaufene Tee-Ei. Die Kette war verbogen, aber es schloss noch und funktionierte genauso gut wie früher bei ihrer Großmutter. Sie waren sich immer einig gewesen, Teebeutel gingen gar nicht, der Tee schmeckte doch nach Papier.
Und all diese Systeme für losen Tee waren entweder teuer oder lästig oder umweltfeindlich – da hatte sie sich bei der Haushaltsauflösung vor fünf Jahren das Tee-Ei mitgenommen. Niemand sonst hatte Wert darauf gelegt. Der Schmuck war schon nicht mehr da gewesen – kein Wunder.
„Der Innenminister sagt, er werde sich weiter dafür einsetzen, Flüchtlinge bereits in Nordafrika in Lagern vernehmen zu lassen.“
Bräunliche Schlieren ziehend sank das Tee-Ei ins Wasser, soweit die kurze Kette es ihm erlaubte. Dampf stieg auf, an dem sie sich schnell die Hände wärmte. Es zog am Küchenfenster, dessen Flügel klapperten, dem scharfen Wind nicht mehr gewachsen.
„Eine Erhöhung des Regelbedarfssatzes bei ALG II wurde im Bundestag abgelehnt.“
Lucille stellte einen Teller auf den Tisch. Sie öffnete die Brotdose. Eine Scheibe. Langsam, methodisch, verteilte sie Butter darauf, fuhr mit dem Messer wieder und wieder über das Unterteil der Butterdose, bis nur noch schmale, fettglänzende Streifen zu sehen waren, geriffelt wie die Schneide des Messers, kreuz und quer. Das gleiche Riffelmuster übertrug sich dann auf die Brotscheibe.
„Der amerikanische Präsident lehnt weitere Hilfen für das vom Wirbelsturm Maria zerstörte Puerto Rico ab.“
Sie ging wieder zum Herd, fasste die Kette des Tee-Eis mit dem Topflappen und zog es heraus, ließ es abtropfen und dann in das Spülbecken fallen. Neben dem Herd stand ein weißer, dickwandiger Becher, den sie jetzt mit Tee füllte. Sie griff nach der Zuckerdose, schaute hinein, schloss sie und stellte sie wieder auf ihren Platz, bevor sie den vollen Becher mit zum Tisch nahm und neben dem Teller abstellte.
„Nun zum Wetter. Die angekündigte Sturmfront hat inzwischen Norddeutschland erreicht, für die Ostfriesischen Inseln und an der Küste wird vor Sturm gewarnt.“
Sie bedeckte das Buttermuster auf dem Brot mit einer Scheibe Schnittkäse. An den Rändern färbte sich der Käse schon dunkelgelb – wann hatte sie ihn gekauft? Als sie noch fünf Euro im Portemonnaie gehabt hatte. Am Zwanzigsten. Heute war der Fünfundzwanzigste. Ultimo, hatte man das früher genannt.
Ein Schluck Tee, ein Bissen Käsebrot. Stulle, würde Axel sagen. Aber der aß jetzt vermutlich Steak. Sturm oder nicht. Oder gerade? Wer Windräder baute, musste doch am Sturm verdienen?
Geld. Schlimmer, kein Geld. Ihres würde erst in einer Woche auf dem Konto sein, wieder nur gerade genug für

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Sechs für heute

die Miete und ein bisschen Essen. Gekürzt, weil sie nicht zu diesem Vorstellungsgespräch gefahren war. Diesmal würde sie wieder nicht fahren, weil sie wieder kein Geld mehr hatte. Aber einen leeren Kühlschrank.
Axel hatte das nicht verstanden. Man müsse sich das Geld doch nur einteilen. Es sei doch nicht so unzuverlässig wie der Wind, hatte er gescherzt. Sie hatte geschwiegen. Als sie im nächsten Monat wieder keine Arbeit fand, das Geld wieder schon am Fünfundzwanzigsten zu Ende war, hatte er den Kopf geschüttelt, ihr zehn Euro hingelegt und war gegangen. Kein Anruf, keine Antwort – wie vom Winde verweht.
Die Küchentür klapperte, der zunehmende Luftzug durch die schlecht schließenden Fenster pfiff bis zu dem Ritz unter der Haustür. Wenn der Sturm bis hierher kam, ob die Fenster halten würden?
Ein Bissen Käsebrot, ein Schluck Tee. Noch sechs Tage bis zum nächsten Geld. Sechs Tage, eine Scheibe Brot und zwei Päckchen Spaghetti.
Bomm! Ein Ast klatschte ans Fenster.
Sie goss sich noch einen Becher Tee ein. Er duftete nach Kardamom. Sechs Kapseln schwammen in der Kanne. Warum nicht fünf, warum nicht sieben? Ganz einfach – in der Packung, die sie morgens beim Putzen ganz hinten im Schrank gefunden hatte, waren nur noch sechs. Eine für jeden Tag? Sinnlos. Sechs für alle Tage. Sechs für heute.
Es blitzte. Ein Knall. Das Licht ging aus.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de